

HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE – PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.
MÜNCHEN

Proseminar: „*Was ist der Mensch*“

Leiter: Prof. Dr. med. M. A. Frick, Eckhard SJ

**Die Institutionentheorie bei Arnold Gehlen im Vergleich zur
Neuen Institutionenökonomik**

von

Helmut Lung

Zweigstr. 13

85757 Karlsfeld

Tel.: 0171-7708153

E-Mail: helmut.lung@lp4consult.de

Sommersemester 2013

INHALT

1. Einleitung.....	3
2. Was ist der Mensch?	4
2.1 Gehlen – der Mensch als Mängelwesen	4
2.2 Neue Institutionenökonomik – der Mensch als Rationalist	5
3. Warum muss der Mensch tätig sein?	6
3.1 Gehlen - Handeln als kulturelle Tat	6
3.2 Neue Institutionenökonomik – Handeln aus Knappheit	7
4. Bedeutung der Institutionen	8
4.1 Gehlen – Institutionen schaffen Ordnung	8
4.2 Neue Institutionenökonomik – Institutionen schaffen Freiräume	9
5. Stärken und Schwächen von Institutionen	11
Literaturverzeichnis.....	13

1. EINLEITUNG

Die aktuelle Situation in der Europäischen Union, vor allem die Krise auf dem Bankensektor zeigt, wie verletzlich Geschäfts- und Wirtschaftsbeziehungen sind. Der Blick auf die Globale Wirtschaftssituation zeigt vergleichbare fragile Beziehungen.

Wirtschaftsbeziehungen sind jedoch keine anonymisierten juristisch begründeten oder gesetzlich legitimierten Dinge; vielmehr stehen dahinter Personen, die mit ihren Ideen, Wünschen und Interessen die Beziehung prägen. Gleichzeitig sprechen viele verantwortliche Wirtschaftsvertreter und Politiker vom einem System, das Parameter vorgibt, Entscheidungen möglich oder unmöglich macht; als wäre dieses System etwas Lebendiges mit einem relativ eigensinnigen Eigenleben.

Daraus resultiert ein Ohnmachtsgefühl des Einzelnen, vor allem wenn Entscheidungen „alternativlos“ sind und somit dem Wirkungsbereich der handelnden Personen entzogen werden. Verständlich werden so Strömungen wie Politikverdrossenheit, Selbstbedienungsmentalität und die überbordende Kritik am Management und der Wunsch zurück zur Regionalität.

Diese Sichtweise dazu führt, die Schuld in den verschiedenen Institutionen zu suchen, die scheinbar, und für manche auch real, eigenständig die Entwicklung von Wirtschaft und Politik bestimmen. Die Gründe sind vielfältig und nicht leicht zu beschreiben. Ist es eine Veränderung im Bewusstsein der Personen, eine immer stärker Ich-Bezogenheit und Selbstverliebtheit? Haben wir verlernt, unterschiedliche Sichtweisen als Stärke zu sehen? Gibt es immer mehr unterschiedliche Sichtweisen, wie Zusammenarbeit und -leben aussehen soll? Versagen wirklich die Institutionen und kapitulieren vor den vielschichtigen Strukturen? Bringen das Auflösen von Grenzen und das Zusammenwachsen unterschiedlicher Kulturen den Menschen an den Rand des Akzeptierbaren?

Mein Vergleich zwischen dem Institutionenbegriff von A. Gehlen und der Neuen Institutionenökonomik¹ schaut auf die Basis des Menschseins und die ökonomische Handlungsoptionen.

¹ Im weiteren Text wird Neue Institutionenökonomik abgekürzt als NIÖ

2. WAS IST DER MENSCH?

2.1 GEHLEN – DER MENSCH ALS MÄNGELWESEN

Gehlen geht von einer Sonderstellung des Menschen aus, die ihn einerseits einmalig, andererseits sehr verletzlich macht.

„[...]die Natur hat dem Menschen eine Sonderstellung angewiesen, oder anders gesagt, sie hat im Menschen eine sonst nicht vorhandene, noch nie ausprobierte Richtung der Entwicklung eingeschlagen, [...]. Zu diesem gehört, daß der Mensch in seinem bloßen Dasein eine Aufgabe vorfindet, daß sein Dasein seine eigene Aufgabe und Leistung wird, ganz elementar: es ist schon für ihn eine beträchtliche Leistung, nächstes Jahr noch zu leben, und zu dieser Leistung müssen die gesamten Fähigkeiten des Menschen von ihm selbst gebraucht werden“².

Dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier; zum einen ist er mehr als ein Triebwesen, zum anderen ein Wesen, das allein da es da ist, eine Aufgabe zu erfüllen hat. Er ist gezwungen, zu sich selbst Stellung zu nehmen und „sich zu etwas zu machen“³. Dies ist kein Luxus, sondern ein Zeichen seines „Unfertigseins“⁴.

Erschwerend kommt für Gehlen hinzu, dass der Mensch ein Mängelwesen ist.

„Morphologisch ist nämlich der Mensch im Gegensatz zu allen höheren Säugern hauptsächlich durch Mängel bestimmt, die jeweils im exakt biologischen Sinne als Unangepaßtheiten, Unspezialisiertheiten, als Primitivismen, d. h. als Unentwickeltes zu bezeichnen sind: also wesentlich negativ“⁵.

Dieser Mangel an Fertigkeiten und der Zwang zu sich selbst Stellung zu beziehen erschwert sein Überleben. „Hier entsteht die Frage: wie kann ein so schutzloses, bedürftiges, ein so exponiertes Wesen sich überhaupt am Leben erhalten?“⁶ Und genau diese Fähigkeit – sich selbst am Leben zu erhalten, trotz aller widrigen Umstände – macht den Menschen zu Menschen. Nach einer Exkursion in die Verhaltensforschung, betont Gehlen, dass der Mensch durch seine kulturelle Handlung hierzu fähig ist. „Der Mensch ist, um existenzfähig zu sein, auf Umschaffung und Bewältigung der Natur hin gebaut [...] Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heißt Kultur, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt“⁷.

² Gehlen 2009, 17.

³ Gehlen 2009, 32.

⁴ Gehlen 2009, 32.

⁵ Gehlen 2009, 32.

⁶ Gehlen 2009, 19.

⁷ Gehlen 2009, 38.

Kulturell tätig zu sein heißt handeln. Dadurch entlastet sich der Mensch selbst, bekommt seinen „Antriebsüberschuß“⁸ in den Griff und entwickelt kulturelle Qualitäten; er entwickelt seine Sprache, seine Möglichkeiten, vorausschauend zu planen und vorzusorgen, seine künstlerischen Fähigkeiten. Verbunden mit seiner „Weltoffenheit“⁹ entwickelt er Kommunikation und die Fähigkeit über sich selbst zu denken.

„Der Mensch muß die Fähigkeit haben, die Grenzen der Situation vollständig zu sprengen, sich auf Zukünftiges und Abwesendes zu richten und daraufhin zu handeln, sowie von jenem her sekundär sich der Gegenwart zuzuwenden, deren Bestände einsetzend zu Mitteln für *künftige* Sachverhalte“¹⁰.

Gehlen geht noch einen Schritt weiter und spricht von der Gleichheit aller Menschen.

„Wenn man aus der Formel von der Gleichheit aller Menschen im vollen und diesseitigen Sinne, also aus der natürlichen Gleichheit, etwas anders machen will als eine unglaubliche Behauptung oder eine Waffe im Klassenkampf, dann muß man an die Verbesserbarkeit des Menschen, [...] glauben, [...]“¹¹.

Gleichheit aller Menschen ist für den Institutionenbegriff bei Gehlen wichtig. Denn Institutionen haben die Aufgabe, den Menschen zu unterstützen – Gehlen spricht hier von „Zucht“¹² – und ihm so die speziellen Fähigkeiten wie Kommunikation, soziales Verhalten, Religiosität, Gefühl und Sozialverhalten nahe zu bringen. Sie haben nicht die Aufgabe Unterschiede zwischen Menschen zu betonen oder zu fördern, noch Bilder von Gut und Böse zu etablieren.

2.2 NEUE INSTITUTIONENÖKONOMIK – DER MENSCH ALS RATIONALIST

Die NIÖ erarbeitet sich ihr Menschenbild aus dem wirtschaftlichen Zusammenspiel, den Menschen eingehen, wenn sie u. a. Tauschhandel betreiben. Dabei geht sie davon aus, dass der Mensch nach individuellen Antrieben handelt. Diese Antriebe werden nicht weiter biologisch oder metaphysisch untersucht.

„Angenommen wird, daß die Individuen ihre eigenen Interessen verfolgen, so wie sie sie verstehen, und ihren Nutzen unter den Nebenbedingungen maximieren, welche durch die bestehende institutionelle Ordnung vorgegeben sind. [...] Daraus folgt, daß ein Entscheidungsträger, [...] dabei seine eigenen Interessen in den Grenzen verfolgt, die ihm von der Struktur der Organisation, innerhalb deren er handelt, gesetzt sind“¹³.

Gleichzeitig spricht die NIÖ dem Menschen ein gewisses Maß an Rationalität zu, die sie jedoch einschränkt im Vergleich zur neoklassischen Auffassung, die von einer vollkommenen individuellen Rationalität spricht.

⁸ Gehlen 2009, 57.

⁹ Gehlen 2009, 39.

¹⁰ Gehlen 2009, 50.

¹¹ Gehlen 1975, 70.

¹² Gehlen 2009, 61.

¹³ Richter, Furubotn 1996, 5.

„Es ist möglich, sich einen Idealfall vorzustellen, in dem die Individuen zweckgerichtetes Rationalverhalten sehr hohen Grades an den Tag legen. Somit gilt: Ein völlig rationales Individuum hat die Fähigkeit, alles vorherzusehen, was geschehen könnte, und die möglichen Vorgehensweisen gegeneinander abzuwägen und sich zwischen ihnen optimal zu entscheiden, [...] (Kreps, 1990, 745)¹⁴.

Diese rationale Sicht reduziert die NIÖ in ihrem Menschenbild – so ist dann zu erklären, warum im wirtschaftlichen Bereich eine Vielzahl von Institutionen notwendig sind. Der Trieb, den eigenen Nutzen zu vergrößern und die eigenen Ziele zu verfolgen, ist eine Kernaussage der NIÖ. Dieses Bild entspricht dem allgemeinen Verständnis von dem permanenten Wachstum der Wirtschaft – eine Stagnation oder gar ein Rückgang des Wachstums ist in der globalisierten Wirtschaftsstruktur nicht hinnehmbar.

3. WARUM MUSS DER MENSCH TÄTIG SEIN?

3.1 GEHLEN - HANDELN ALS KULTURELLE TAT

Wie schon erwähnt, muss der Mensch nach Gehlen handelnd tätig werden, um sich in der Umwelt zu behaupten und zu sich selbst zu finden. Gehlen unterscheidet dabei drei Glieder des Handelns:

„[...] Motive, einen bestimmten Verlauf und Gegenstände. Auf der Motivseite ist Platz für psychologische Bestimmungsstücke, einschließlich des sehr wichtigen Grenzfalls der Gewohnheitsbildung [...]. Auf der Objektseite gehört das, woran das Verhalten sich betätigt, was es formt oder verfehlt, und dieses ‚Woran‘ bestimmt in erster Linie wieder den Handlungsverlauf¹⁵.

Gehlen geht von einer rationalen Handlung des Menschen aus. Rational ist eine Handlung dann, wenn Zweck und Motiv zusammenfallen und wenn dies von außen logisch und schlüssig erscheint¹⁶.

Handeln wird problematisch, wenn Emotionen überhand nehmen, der Einzelne in der Masse aufgeht oder wenn Bedürfnisse durch Wirtschaftsinteressen gesteuert werden. Gehlen beschreibt hier ein aktuelles Problem des permanenten Wachstums und Konsums: „[...] war es das Bedürfnis nach Waren, welches die Produktion forcierte, oder war es die zunehmende Produktion, welche die Bedürfnisse forcieren?“¹⁷. Der Mensch unterliegt Prägewirkungen und Suggestionseinflüsse¹⁸ – sowohl von politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und traditioneller Seite – und lässt zu, dass seine Motiva-

¹⁴ Richter, Furubotn 1996, 3. (übernommen von Kreps 1990, 745)

¹⁵ Gehlen 1983, 351.

¹⁶ Gehlen 1983, 352.

¹⁷ Gehlen 1983, 354.

¹⁸ Gehlen 1983, 358.

tion, seine Ziele und letztlich sein Handeln dadurch beeinflusst werden. Diese Sollqualitäten¹⁹ helfen andererseits dem Menschen, sich in traditionelle und gesellschaftliche Handlungsweisen einzugewöhnen und Sicherheit zu gewinnen. Die Gefahr besteht, dass die Sollqualitäten zu einem neuentstehenden Imperativ²⁰ werden, der zu Konflikten führen kann, wenn er anderen Imperativen oder Gegebenheiten zuwiderläuft. Gehlen lässt jedoch die Idee der Freiheit des Handelns trotz aller Gewohnheiten und Imperative nicht los:

„Gerade hier liegt [...] die Chance unmittelbar erlebbarer Freiheit, nämlich in dem Motivzuwachs, der Motivanreicherung und Sachanreicherung, die sich unter dieser Voraussetzung der Entlastung durch Stabilität erst herstellen. Dies kommt natürlich auf den alten Satz heraus, daß man nur im Rahmen seiner Pflichten frei werden kann, aber gerade das lohnt sich zu wiederholen, [...]“²¹.

3.2 NEUE INSTITUTIONENÖKONOMIK – HANDELN AUS KNAPPHEIT

Die NIÖ unterstellt dem Menschen, dass er ein eigenes, selbstdefiniertes Interesse an seinen Handlungen hat. Diese sind selbstzentriert und dienen primär seinem eigenen Wohl.

„Das Individualprinzip umfaßt zwei wichtige Punkte. Zum einen kommt in diesem Prinzip zum Ausdruck, daß das Individuum sein Handeln an seinen eigenen Präferenzen orientiert. Das einzelne Individuum ist selbstinteressiert. Inwieweit das Wohlergehen andere Menschen in den Präferenzen des Individuums enthalten ist, stellt eine empirische Frage dar“²².

Gehlen spricht von Motiv und Zweck, die Neue Institutionenökonomik spricht von Präferenzen, die im Zusammenhang mit wirtschaftlichem Handeln oder unter Knappheitssituationen und Restriktionen thematisiert werden.

„Das Homo-oeconomicus Modell ist das innerhalb der Ökonomik gängige Modell zur Analyse menschlichen Verhaltens in Knappheitssituationen. Es besteht aus drei grundlegenden Bausteinen. Diese sind:

- a) Präferenzen des entscheidenden Individuums. [...];
- b) der Handlungsraum des entscheidenden Individuums. Er enthält alle Handlungsalternativen [...]. Begrenzt wird der Handlungsraum durch die Handlungsrestriktionen, denen sich das Individuum gegenüber sieht. [...];
- c) die eigentliche Wahlhandlung des Individuums. Die Wahlhandlung ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Präferenzen und Restriktionen und kennzeichnet damit die Art und Weise, wie das Individuum zwischen konkurrierenden Alternativen auswählt“²³.

¹⁹ Gehlen 1983, 360.

²⁰ Gehlen 1983, 360.

²¹ Gehlen 1956, 32.

²² Erlei, Leschke, Sauerland 1999, 2.

²³ Erlei, Leschke, Sauerland 1999, 2.

Diesem sehr naturalistische Menschenbild – der Mensch, der sich von äußeren Umständen leiten lässt – steht dennoch die Idee von Vertrauen oder Glaube gegenüber. Weiche Werte, die den Menschen glaub- und vertrauenswürdig und zu einem sozialen und nach Werten handelndem Wesen machen.

„Offensichtlich kann Vertrauen oder Glauben nicht von einem Augenblick auf den anderen geschaffen werden [...]. Vertrauen ist das Ergebnis eines Entwicklungsvorganges, der Zeit braucht. Unter anderem erfordert er die Herausbildung gemeinsamer [...].“²⁴.

4. BEDEUTUNG DER INSTITUTIONEN

4.1 GEHLEN – INSTITUTIONEN SCHAFFEN ORDNUNG

Neben dem schon erwähnten Punkt, dass Institutionen eine wichtige Funktion inne haben, dem Menschen bei seiner Selbstfindung zu unterstützen, geht Gehlen auf die Bedeutung der Institution im wirtschaftlichen Bereich ein. Aufgrund der Arbeitsteilung im Bereich der kulturellen Handlung, trennt sich das Motiv einer Handlung von ihrem Zweck.

„Anthropologisch erklärend ist vielmehr das Umschlagen der Arbeit in eine eigenwertgesättigte Habitualisierung, der Zufluß neu investierter, vom Gegenstand selbst angeregter Motive und die Emanzipation dieses Verhaltens vom ursprünglichen Zweck: der Erfüllung primärer Bedürfnisse. Jetzt können an diese Tätigkeit die Interessen Anderer anknüpfen, und sie rufen eine Zweckänderung hervor“²⁵.

Durch diese Öffnung der Handlung zu einer gesellschaftlichen Handlung, die sich vom Einzelnen weg zu einem Handeln für Andere verändert, erhalten die Institutionen eine neue Aufgabe.

„Menschen können nicht *auf die Dauer* gemeinsam tun, ohne es nach Regeln zu tun. Die abgehobene Regel gegenseitigen Verhaltens ergibt den Grundriß einer dauernden Einrichtung, einer Institution. Solche stabilisierten Verhaltensmuster machen das gegenseitige Handeln berechenbar und zeitneutral, sie bedeuten als für den einzelnen eine *Entlastung*, [...]“²⁶.

Ähnlich wie bei der Entwicklung und der Triebreduzierung des Menschen erhalten im Handeln des Menschen die Institutionen eine reglementierende, vorgebende und prüfende Aufgabe. Sie entlasten den Menschen, der sich auf eine verbindliche Grundlage beruft und sein Handeln entsprechend darauf abstimmen kann. Die verschiedensten Institutionen, angefangen von der Hausordnung und Verkehrsordnung, den Betriebsregeln und den Forderungen von Familie, Berufsverbänden, Gewerkschaften, Parteien und den

²⁴ Richter, Furubotn 1996, 29.

²⁵ Gehlen 1956, 38, 39.

²⁶ Gehlen 1983, 244.

vielen informellen Gruppen und Freundschaften²⁷, bilden eine sich teilweise überschneidende Ordnung, der sich der Mensch als Einzelner oder in der Gruppe zu- bzw. unterordnen muss. „Die Institutionen einer Gesellschaft sind es also, welche das Handeln nach außen und das Verhalten gegeneinander auf Dauer stellen; auch die höchsten geistigen Synthesen, die „idées directrices“, dauern nur so lange, wie die Institutionen, in denen sie gelebt werden“²⁸.

4.2 NEUE INSTITUTIONENÖKONOMIK – INSTITUTIONEN SCHAFFEN FREIRÄUME

Auch die NIÖ geht vom Menschen aus und sagt, dass er, um effektiv und erfolgreich mit anderen agieren zu können, eine gemeinsame Basis von Regeln benötigt. Institutionen definieren diese „[...] Funktionsregeln, die man braucht, um festzulegen, wer für Entscheidungen in einem bestimmten Bereich in Frage kommt, welche Handlungen statthaft oder eingeschränkt sind, welche Aggregationsregeln verwendet werden, welche Verfahren eingehalten werden müssen, welche Informationen geliefert oder nicht geliefert werden muß, und welche Entgelte den einzelnen entsprechend ihrer Handlungen zugebilligt werden“²⁹.

Diese Regeln führen zu einer Ordnung des Gemeinschaftslebens, das ein sicheres Gefäß für das Handeln³⁰ darstellt. Es bildet eine Grundlage, die über die Zeit hinweg Bestand hat und so u. a. zu Verträgen, Geldwesen und Wirtschaftsformen führt.

Institutionen können auf zwei Wegen entstehen: spontan oder als zielgerichteter Entwurf.

„Im einen Extrem wird behauptet ‚Institutionen‘ entstehen ‚spontan‘ [...] auf der Grundlage des Eigeninteresses der einzelnen. In solchen Fällen können sie sich ‚ohne alle Uebereinkunft, ohne legislativen Zwang, ja selbst ohne Berücksichtigung des öffentlichen Interesses‘ entwickeln (MENGER, 1883, 176; Hervorhebung im Original)³¹.

„Es wird aber auch – so der andere Extremfall – behauptet, daß Institutionen das Ergebnis eines zielgerichteten Entwurfes sein können. Eine befugte Instanz [...], die völlig rational handelt, mag imstande sein, eine bestimmte, ihr angemessen erscheinende institutionale Ordnung einzuführen“³².

²⁷ Gehlen 1956, 69.

²⁸ Gehlen 1983, 100.

²⁹ Richter, Furubotn 1996, 7.

³⁰ Richter, Furubotn 1996, 7.

³¹ Richter, Furubotn 1996, 7.

³² Richter, Furubotn 1996, 7.

Schon Popper wusste: „Man kann keine narrensicheren Institutionen konstruieren“ und weiter „Institutionen sind wie Festungen. Sie müssen klug angelegt und richtig bemannt sein“³³.

„Insbesondere müssen wir „moralische Risiken“ als einen endemischen Zustand erkennen, den die Wirtschaftsordnung bekämpfen muß. Das Ideal des vollkommen ehrlichen oder vollkommen kontrollierbaren homo oeconomicus der neoklassischen Theorie ist nicht zu halten“³⁴.

Damit stellt sich die Frage, wie die Einhaltung der institutionellen Regeln bewerkstelligt wird. Entweder durch Überwachung und Bestrafung oder durch Vertrauen. Zwei völlig gegensätzliche Positionen, wobei es für gravierende Regelbrüche (Diebstahl, Betrug usw.) rechtliche Schritte vorgesehen und einklagbar sind. Die Institutionenökonomik, die sich den vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen im Handeln des Menschen verschrieben hat, setzt auf weiche Sanktionen.

„Den perfekten Rechtsstaat gibt es in der Wirklichkeit schlicht und einfach nicht. Daher müssen Durchsetzungsregeln durch außerrechtliche Absicherungen (private ordering) ergänzt werden, z. B. durch Geiseln, Kautionen, Wie-du-mir-so-ich-dir-Strategien, Reputationen usw. Mit anderen Worten: Es bedarf verschiedener Formen „privater“ Absicherung gegen „schlechtes Benehmen“ seitens der Angehörigen einer Institution, solange diese unvermeidbar miteinander zu tun haben“³⁵.

„Es ist für den Menschen vorteilhaft, ein gewisses Vertrauen in das Wort des anderen zu setzen. Bei fehlendem Vertrauen wäre es sehr kostspielig, ersatzweise Sanktionen und Sicherungen zu schaffen, und viele Gelegenheiten zu wechselseitig vorteilhafter Zusammenarbeit müßten ungenützt bleiben“³⁶.

Noch deutlicher wird der Aspekt „in Treu und Glaube“, wenn die Basis eines Handelns der soziale Konsens wird, wie das Bild des „Ehrlichen Kaufmanns“, dem viele deutsche Mittelständler noch heute nacheifern.

„Offensichtlich kann Vertrauen oder Glauben nicht von einem Augenblick auf den anderen geschaffen werden – z. B. durch den Einsatz von Gewalt oder Geld. Vertrauen ist das Ergebnis eines Entwicklungsvorganges, der Zeit braucht. Unter anderem erfordert er die Herausbildung gemeinsamer Werte (einen sozialen Konsens), die Anpassung von Werten an neue Bedingungen usw. [...] Wir wissen wie weitgehend die Vergangenheit die Gegenwart beherrscht, daß Geschichte von Belang ist“³⁷.

Während Gehlen die zeitliche Dimension einer Institution nicht anspricht, bedeutet sie für die NIÖ eine echte Herausforderung. Denn die Wirtschaft ist ein schnelllebiger Pro-

³³ Popper, 1957, 87, 53.

³⁴ Richter, Furubotn 1996, 19.

³⁵ Williamson 1985, 90, 54.

³⁶ Richter, Furubotn 1996, 24.

³⁷ Richter, Furubotn 1996, 29.

zess, Werte ändern sich und der Mensch ändert seine Ziele und Motive in immer schnelleren Zyklen.

„Das Problem institutioneller Stabilität wird deutlich, sobald man berücksichtigt, daß Institutionen sich mit der Zeit entwickeln und in ihrem Aufbau verändern. [...] Zentral für formale Institutionen („konstruierte Ordnung“) sind die Fragen: Welches System informeller Regeln wird in das Gerüst formaler Institutionen hineinwachsen und wie lange wird dieser spontane Wachstumsprozeß fort dauern? Ist es wahrscheinlich, daß irgendein stabiler Endzustand erreicht wird, der ein *vollständiges* institutionelles Arrangement darstellt? Wenn solch ein Endzustand eintritt, kann er als echte Gleichgewichtsposition der Institution angesehen werden?“³⁸

5. STÄRKEN UND SCHWÄCHEN VON INSTITUTIONEN

Beide Sichtweisen zu Entstehung, Rolle und Bedeutung von Institutionen setzen am Verhalten des Menschen an, das eigenzentriert ist und daher immer, wenn der Mensch handelt, eine Basis benötigt, die von den verschiedenen Parteien akzeptiert wird.

Gehlen geht vom Mängelwesen Mensch aus, das mit Triebüberschuss und seiner Nichtüberlebensfähigkeit kämpft und so zum Handeln kommt und den Weg zu einem sozialen Wesen ebnet. Die NIÖ nimmt den Menschen wie er ist und versucht ihn nicht weiter zu erklären. Die vorhandenen Verhaltensweisen sind nicht immer sozial Verträglich und die Institutionen haben die Aufgabe, eine solide Basis zu schaffen.

Ein offenes Wort spricht die NIÖ zu den Kosten von Institution, die bei Gehlen nicht erwähnt werden. „Es liegt auf der Hand, daß reale Ressourcen erforderlich sind, um eine Institution [...] zu schaffen und zu betreiben und die Einhaltung ihrer Regeln zu sichern. Mit anderen Worten: Es entstehen Kosten, und diese Kosten werden ganz allgemein als *Transaktionskosten* bezeichnet“³⁹.

Der gravierendste Unterschied zwischen Gehlen und der NIÖ besteht wohl in der Bedeutung des wirtschaftlichen Handelns. Bei Gehlen ist Handeln eine Art der Befreiung; bei der NIÖ ist es ein Recht:

„Ganz allgemein läßt sich sagen, die Wirtschaftsgesellschaft umfasse Personen und ein System von Regeln oder Normen, die jedem Mitglied der Gesellschaft sanktionierte Verfügungsrechte zuordnen. Im weitesten von Ökonomen verwendeten Sinn umfassen Verfügungsrechte das Recht, physische Güter oder geistige Leistungen zu gebrauchen und

³⁸ Richter, Furubotn 1996, 26.

³⁹ Richter, Furubotn 1996, 9.

Nutzen aus ihnen zu ziehen sowie das Recht, von anderen Personen ein bestimmtes Verhalten zu fordern⁴⁰.

Dadurch erhält die Institution einen Status, auf den der handelnde Mensch einen Anspruch hat. Dadurch entsteht ein Druck auf die Institutionen, den Gehlen so nicht dargestellt hat.

Der wesentliche Unterschied besteht jedoch darin, dass Gehlen sich als Anthroposoph versteht und die NIÖ als Wissenschaft⁴¹.

⁴⁰ Richter, Furubotn 1996, 5.

⁴¹ Erlei, Leschke, Sauerland 1999, 1.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellen

Erlei, M., Leschke, M., Sauerlach D. 1999. *Neue Institutionenökonomik*, Stuttgart, Schäffer-Poeschel.

Gehlen A., 2009. *Der Mensch – seine Natur und seine Stellung in der Welt*, 15. Auflage, unveränderter Nachdruck der 14. Auflage, Wiebelsheim, AULA-Verlag

Gehlen, A. 1956. *Urmensch und Spätkultur: philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn, Athenäum-Verlag.

Gehlen, A. 1975. *Einblicke*, Frankfurt a. Main.

Gehlen, A. 1983. *Philosophische Anthropologie und Handlungslehre* [hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg unter Mitw. von Heinrich Wahlen u. Albert Bilo]. Band 4. Gesamtausgabe, 10 Bände, Frankfurt am Main, Klostermann.

Richter, R., Furubotn E. 1996. *Neue Institutionenökonomik: eine Einführung und kritische Würdigung*, Tübingen, Mohr.

2. Sekundärliteratur

Banfield, E. C. 1958. *The Moral Basis of a Backward Society*, New York.

Buchanan, J. M. 1995. „*Economic Science and Cultural Diversity*“, *Kyklos* 48, S. 193-200.

Popper, K. R. 1957. *The Poverty of Historicism* (deutsch: *Das Elend des Historizismus*, Tübingen 1965, 6. Aufl. 1987).

Williamson, O. E. 1985/90. *The Economic Institutions of Capitalism*, New York, (deutsch: *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus*, Tübingen 1990).